

# Der Notausgang Europas

## Das literarische Vermächtnis über Internierung und Flucht in Südfrankreich 1939–1944

STEFAN KRAUS

**D**enkt man heute an Südfrankreich, so stellt man sich diese Landschaft als Urlaubsziel und Region schöner Kultur- und Naturgüter vor. Kunststädte wie Avignon, Nîmes oder Arles, die pulsierenden Metropolen Marseille und Nizza, Lavendelfelder, schroffe Canyons, weite Strände prägen die Vorstellung von diesem Stück Frankreich. Vor 80 Jahren hingegen wurde Südfrankreich zum Brennpunkt für Tausende, die von den Nazis zu Flucht und Emigration gezwungen wurden.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs hielten sich ca. 25.000 bis 30.000 deutsche und österreichische Flüchtlinge in Frankreich auf, von denen ungefähr ein Drittel der politischen Linken zuzurechnen war. Es wird geschätzt, dass rund 4.000 LiteratInnen, PolitikerInnen und bildende KünstlerInnen im Exil in Frankreich lebten, vorrangig in Paris. Weitere wichtige Exilorte waren Sanary-sur-Mer, Le Lavandou und Nizza an der Côte d'Azur. In Frankreich entstand eine bedeutende deutschsprachige Exilkultur, die u.a. von den SchriftstellerInnen Heinrich Mann, Anna Seghers oder Lion Feuchtwanger repräsentiert wurde. Der Grund für die große Zahl von EmigrantInnen in Frankreich war einerseits eine verhältnismäßig liberale Asylpolitik der französischen Regierung und andererseits die restriktive Einreisepolitik überseeischer Zielländer wie den USA.

Nachdem die französischen Streitkräfte im Juni 1940 kapitulierten und Frankreich einem demütigenden Waffenstillstand zustimmte, blieb nur der südöstliche Landesteil, das so genannte Vichy-Frankreich, von einer Besetzung durch die deutsche Wehrmacht verschont. Allerdings war Vichy-Frankreich ein faschistischer Staat, der eng mit Nazi-Deutschland zusammenarbeitete und alles, was links war, einem massiven Verfolgungsdruck aussetzte. Exilierte wurden interniert und an Deutschland ausgeliefert, Menschen jüdischen Glaubens wurden in die Vernichtungslager deportiert. Doch bot Vichy-Frankreich für die EmigrantInnen die Möglichkeit, das europäische Festland zu verlassen, wodurch es für viele zu einer wichtigen Zwischenstation auf der Flucht nach Übersee wurde.

Zahlreiche SchriftstellerInnen haben ihre Erlebnisse literarisch verarbeitet. Ihre Texte bilden eine wichtige Quelle, um unmittelbar die bedrückende und oftmals ausweglose Situation in Südfrankreich zwischen 1939 bis 1944 nachvollziehbar zu machen. Diese schriftstellerischen Arbeiten und die darin beschriebenen Ereignisse werden in diesem Beitrag vorgestellt.

### Internierung

Einen sehr guten Überblick über die Situation in Südfrankreich gibt der Erinnerungsbericht des Publizisten Alfred Kantorowicz mit dem Titel „Exil in Frankreich“. Der Titel des Buches trifft jedoch den Inhalt nicht ganz, da Kantorowicz seine Erlebnisse in Südfrankreich nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs beschreibt und nicht seine Zeit vor dem 1. September 1939. Er ist jedoch der Einzige, der überblicksartig die Vorgänge in Südfrankreich von 1939 bis zu seiner Flucht 1941 darstellt. Er schildert die mehrfache Internierung in den Lagern von Toulon und Les Milles, unterbrochen von einer mehrmonatigen Zeit in Freiheit, die er unter anderem in Sanary-sur-Mer verbrachte. Nach seiner Entlassung aus dem Lager bereitete er in Marseille seine Flucht vor. Es folgten nervenaufreibende Bemühungen, die notwendigen Papiere zu erhalten. Kantorowicz verdeutlicht, dass entgegen der feindlichen Haltung der französischen Zentralregierung gegenüber den Flüchtlingen viele Franzosen diese Ressentiments nicht teilten, sondern Exilierte aktiv unterstützten, was auch für die unteren Verwaltungsbehörden galt. Ohne ihre Hilfe wäre die Flucht für die meisten nicht möglich gewesen. Bereits hier deutet sich der beginnende Spaltungsprozess in Frankreich zwischen der Kollaboration und der Résistance an. Kantorowicz schildert auch seine Beziehung zu anderen Schriftstellern wie Heinrich Mann, Max Schröder, Walter Hasenclever, Franz Hessel und Friedrich Wolf. So ist das Buch auch ein Buch der Begegnung im Exil.

Bei Kriegsbeginn ging die französische Regierung hart gegen das deutschsprachige Exil vor, obwohl dessen ablehnende Haltung gegenüber dem deutschen

Faschismus zweifelsfrei feststand. Viele Emigrierte wurden bei Kriegsausbruch inhaftiert. Während des „drole de guerre“ kamen viele wieder auf freien Fuß, um nach dem Angriff der Wehrmacht im Mai 1940 erneut interniert zu werden. Nach dem Waffenstillstand konnten Häftlinge aus den Lagern entkommen und – sofern sie nicht schon im Bereich des unbesetzten Frankreich waren – versuchen, in dieses zu gelangen. Da Ehepaare entsprechend ihrem Geschlecht in unterschiedliche Lager deportiert wurden, standen sie vor der Herausforderung, wieder zueinander zu finden. Insgesamt gab es mindestens 100 Internierungslager.

### Lager Les Milles

Durch die Internierung des damals international bekannten Schriftstellers Lion Feuchtwanger erhielt das Lager in Les Milles, einer Kleinstadt südlich von Aix-en-Provence, von allen Lagern die stärkste öffentliche Aufmerksamkeit. Seine Erinnerungen an die Haft hat Feuchtwanger im Buch „Der Teufel in Frankreich“ verarbeitet. Die Beschreibung setzt mit der zweiten Haftzeit im Mai 1940 ein. Er schildert die katastrophalen Zustände in dem Lager, einer ehemaligen Ziegelei, das über keine Infrastruktur verfügte, um die Unterbringung und ausreichende Verpflegung von bis zu 3.000 Häftlingen zu gewährleisten. Geschlafen wurde auf dem Fußboden auf einer dünnen Strohschüttung. Waschräume und Toiletten gab es kaum, sodass in Folge der hygienischen Verhältnisse bakterielle Infektionskrankheiten des Darms fast jeden Häftling trafen. Die Verpflegung genügte gerade, um nicht zu verhungern.

Feuchtwangers Schilderung von zermürbenden Diskussionen über die Gründe der Inhaftierung, die Angst vor dem Zugriff von Gestapo und Wehrmacht bis hin zur Schilderung von Haftpsychosen und Angstzuständen unter den Häftlingen veranschaulicht die extreme Belastungssituation im Lager. Erschwert wurde die Situation durch den Mangel an Informationen über den aktuellen Kriegszustand. So waren Zeitungen Mangelware. Die wenigen ins Lager geschmuggelten Exemplare waren mehrere Tage alt

und konnten nur gegen eine hohe Lesegebühr für kurze Zeit eingesehen werden. Feuchtwanger dokumentiert auch den Selbstmord des Literaten Walter Hasenclever, der an einer Überdosis Schlaftabletten starb, aber hätte gerettet werden können, wenn ihm ausreichende medizinische Versorgung zuteil geworden wäre.

Interessant ist Feuchtwangers Beschreibung eines Fluchtwegs durch die Kanalisation des Ziegeleigebäudes, den junge österreichische Häftlinge ausgekundschaftet hatten und die sich anboten, ihn auf der Flucht mitzunehmen. Doch Feuchtwanger lehnte ab, weil die Franzosen Anstalten machten, die Internierten vor den heranrückenden Deutschen zu evakuieren. Rund 2.000 Gefangene wurden in Richtung Bayonne an der Atlantikküste transportiert, um sie von dort per Schiff in ein Lager in den nordafrikanischen Kolonien zu bringen. Bei Eintreffen des Zugs in Bayonne hieß es jedoch, dass die deutsche Wehrmacht vor Ort sei, was unter den Häftlingen Panik auslöste und dazu führte, dass viele auf eigene Faust versuchten zu flüchten. Die Falschinformation, dass die Wehrmacht bereits in Bayonne sei, ging darauf zurück, dass die 2.000 Internierten als „Boches“ angekündigt waren, was man in Bayonne so interpretierte, dass damit die Wehrmacht gemeint sei. Schließlich fuhr der Zug auf der Flucht vor sich selbst zurück bis Nîmes und die Gefangenen wurden in ein anderes Lager verlegt. Feuchtwanger konnte von dort mit Hilfe von Angestellten des amerikanischen Konsulats fliehen, indem er als Frau verkleidet in einem Fahrzeug der Botschaft nach Marseille gebracht wurde. Die minutiöse Darstellung der Verhältnisse aus der unmittelbaren Erinnerung macht seinen Bericht um ein Vielfaches authentischer als z.B. das Buch von Alfred Kantorowicz, der sein Werk mit einem zeitlichen Abstand von rund 30 Jahren verfasste.

Zwei andere Autoren, Max Schröder und Peter Kast, beziehen sich in ihren Geschichten direkt auf das Buch von Feuchtwanger. Max Schröder, Journalist und von 1947 bis zu seinem Tod 1958 Cheflektor des Berliner Aufbau-Verlags, beschrieb seine Erlebnisse in Les Milles in dem in ironischem Ton abgefassten Aufsatz „Eine Sommerfrische in der Provence“ und bestätigte im Wesentlichen Feuchtwangers Geschichte. Er betont, dass in Les Milles noch ein Fünkchen Humanität waltete, weil Häftlinge bei Krankheiten gelegentlich von Ärzten

außerhalb des Lagers behandelt wurden. Peter Kast, Spanienkämpfer und populärer DDR-Schriftsteller der 1950er Jahre, hat in dem Bericht „Zu groß“ eine von Feuchtwanger abweichende Version über dessen Fluchtversuch aus dem Lager geschrieben. Er schildert, wie er zusammen mit einem Jungsozialisten von der illegalen Lagerleitung den Auftrag erhielt, den Literaten im Falle seiner Auslieferung an die Nazis durch die ausgedehnte Kanalisation der ehemaligen Ziegelei zu retten. Welche Version nun die richtige ist, lässt sich leider nicht mehr feststellen.

Der kommunistische Dramatiker Friedrich Wolf war in Les Milles, als in dem Lager im Winter 1940/41 Ausreisewillige interniert wurden. Er berichtet in einer Reihe von posthum veröffentlichten Briefen über die miserable Versorgungslage bestehend aus Wassersuppen und 300 Gramm Brot pro Tag, was dazu führte, dass Katzen und Küchenabfälle als Delikatesse galten. Wolf gehörte zu den wenigen, die von Südfrankreich aus in die Sowjetunion flüchten konnten. Walter Hasenclever, der sich in Les Milles das Leben nahm, hat seine erste Haftzeit 1939 im Internierungslager Fort Carré bei Antibes im Roman „Die Rechtlosen“ beschrieben. Es handelt sich dabei um ein wichtiges Dokument, um sich in die Vorstellungswelt eines desillusionierten bürgerlichen Intellektuellen im hier behandelten Zeitraum hineinzusetzen. Hasenclever grenzt sich gegen „kominterne“ Kollegen ab und sucht Zuflucht im Kontemplativen mit dem Ziel, eine neue gewaltlose Völkergemeinschaft zu errichten. Sein Buch illustriert die politische Spaltung im Exil, nachdem die Volksfront gescheitert war.

### Lager Le Vernet

Im Vergleich zu Les Milles waren die Haftbedingungen in Le Vernet, einem am Rande der Pyrenäen gelegenen Lager, um ein Vielfaches härter. Le Vernet war ein Straflager, das speziell für Kommunisten eingerichtet wurde, die zur Zielscheibe des sich nach rechts entwickelnden Frankreichs seit Beginn des Zweiten Weltkriegs geworden waren. Die Gefangenen unterlagen dem Kriegsrecht. Offiziell wurde das Lager als „camps de concentration“ bezeichnet.

Der in Preßburg (Bratislava) geborene kommunistische Publizist Bruno Frei war seit Oktober 1939 in Le Vernet inhaftiert und hielt seine Erlebnisse im Bericht „Die Männer von Vernet“ fest. Es ist die umfassendste literarische Arbeit



**Lion Feuchtwanger (1884–1958)**

über die Zustände im Lager. Frei hatte von der illegalen Lagerleitung den Auftrag erhalten, die Vorgänge im Lager zu dokumentieren. Diese Aufzeichnungen bildeten die Grundlage für sein 1944 erschienenes Buch. In einer Mischung aus Bericht und Roman gelingt es Frei, authentisch die Situation im Lager zu schildern und gleichzeitig eine spannende und lesenswerte Geschichte über den kommunistischen Widerstand zu erzählen. Detailliert beschreibt Frei, wie die Handlungsmacht der Häftlinge gebrochen werden sollte, indem z.B. innerhalb des Lagers mittels Stacheldraht die Baracken separiert wurden, sodass einzelne Lager innerhalb des Lagers existierten, so genannte *ilots*.

Zentrales Thema des Buches ist die Darstellung des Selbstbehauptungswillens und das solidarische Handeln der Häftlinge im Kampf gegen die brutale Lagerleitung. So verweigerten die Häftlinge am 1. Mai die abgepresste Zwangsarbeit und organisierten 1941 eine Hungerrevolte gegen die KZ-ähnlichen Haftzustände. Das Buch hebt sich insofern wohltuend von anderen Berichten ab, als dass hier eine politische Antwort auf die Verfolgung erzählt wird. Der Vergleich des Buches mit Feuchtwangers Aufzeichnungen verdeutlicht den Unterschied zwischen dem Verhalten bürgerlicher und kommunistischer Insassen. So finden sich in Feuchtwangers Bericht weder Hinweise auf ein solidarisches Zusammengehen der Häftlinge noch auf deren Mobilisierung.

Rudolf Leonhard, Präsident des *Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller im Exil*, schrieb in Vernet über 600 Gedichte, die unter dem Titel „Le Vernet“ veröffentlicht wurden. Allein

die Titel der Gedichte wie „Nocturno im Lager“, „Furunkulose“, „Rattenjagd“, „Epidemie“ oder „Scham“ verdeutlichen die Lagerzustände. Seine im Lager verfassten Gedichte las er den Insassen regelmäßig zur Selbstbestätigung und Ermunterung vor. Bereits im Frühjahr 1940 wurden einzelne Gedichte, die aus dem Lager geschmuggelt wurden, in New York in der Zeitschrift „Aufbau“ veröffentlicht.

Theodor Balk, ein jugoslawischer Arzt und kommunistischer Schriftsteller, hat in seinem 1943 erschienenen Buch „Das verlorene Manuskript“ im Kapitel „Die Flucht nach Andorra“ seine Internierung in Vernet beschrieben. Mit ironischem Unterton erzählt er eine absurde Geschichte, die davon handelt, dass Antifaschisten, die gegen die Deutschen kämpfen wollen, eingesperrt werden und die französischen Soldaten auf unfreiwillige Weise davon abhalten, gegen die heranrückenden Nazis vorzugehen. Die miserablen Daseinsumstände beschreibt Balk anders als Frei mit viel Galgenhumor, wenn er schnarchende und fuzende Bettnachbarn schildert, über die Reinigung der vollgeschissenen Latrineneimer erzählt und die verschlammten Wege zwischen den Baracken als Boulevard bezeichnet.

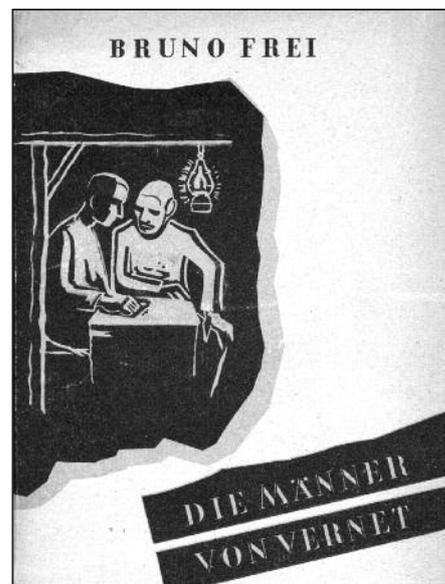
Gustav Regler, Kriegskommissar in der XII. Internationalen Brigade, wurde als Kommunist im September 1939 in das Lager verschleppt. In seiner Autobiografie „Das Ohr des Malchus“ berichtet er im Kapitel „Résidence forcée“ (Zwangsarrest) über die unmenschlichen Haftbedingungen, den Hunger und den Tod von Gefangenen. Regler schildert, wie sich im Winter 1939/40 die Situation drastisch zuspitzte, weil die Unterkünfte keinen ausreichenden Schutz gegen Kälte und Schnee boten. Auch die Brutalität der Lagerleitung, die z.B. einen entflohenen Häftling mit einem Strick um den Hals wieder ins Lager zurückbringen lässt, illustriert den Charakter von Vernet als ein Konzentrationslager. Regler erzählt detailliert viele Einzelschicksale nicht-deutscher Gefangener, die willkürlich festgesetzt wurden, so z.B. Weißrussen, Tschechen, Araber, Zentralafrikaner und Chinesen, was das absurde Verhalten der französischen Militärverwaltung unterstreicht. Im Gegensatz zu Frei und Balk mit ihrem kämpferischen und humoristischen Ton ist Reglers Erzählton eher ein fatalistischer. Grund dafür könnte sein, dass Regler den Bericht über das Lager mit seinem Abnabelungsprozess

von der kommunistischen Bewegung verknüpft, was ihm den Vorwurf des Renegatentums einbrachte. Trotz vieler überflüssiger antikommunistischer Polemiken beschreibt er das Leben und Sterben in Vernet sehr eindrucklich.

### Lager Gurs

Im Lager Gurs, das am Fuße der Pyrenäen lag, wurden 1939 nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs Interbrigadisten und Angehörige der spanischen Volksarmee interniert. Ab Juni 1940 brachte man rund 18.000 Frauen in das Lager. Drei Autorinnen der neuen Sachlichkeit, die in Gurs inhaftiert waren – Gertrud Isolani, Hanna Schramm und Adrienne Thomas –, haben ihre Haft Erfahrungen niedergeschrieben. Adrienne Thomas, die spätere Ehefrau des SPÖ-Politikers Julius Deutsch, beschreibt in ihrem Roman „Reisen Sie ab, Mademoiselle!“ die Freundschaft zweier junger Frauen, Nicole Pineau und Beate Weiringer, die in Wien lebten und aufgrund der Annexion Österreichs 1938 nach Paris flohen. Dort erlebten sie die Internierung und Verschleppung in das Lager Gurs. Thomas bezeichnet Gurs abwechselnd als Barackenstadt mit mehreren Tausend EinwohnerInnen und als Hauptquartier des Elends. Sie beschreibt den Lageralltag zwischen Hunger, Kälte, dreifacher Überbelegung der Baracken, Krankheiten, Konflikten und Erschöpfung. Aber selbst in der Kloake, so Thomas, bleiben die sozialen Spaltungen bestehen. So lassen Inhaftierte aus dem großbürgerlichen Umfeld auch im Lager Bedienstete für sich arbeiten. Und die, die nichts besitzen, zeigen sich solidarisch, wie die zeitgleich in Gurs inhaftierten spanischen Volksarmisten, die Lebensmittel für die Frauen ins Lager schmuggelten und halfen, die Baracken wetterfest zu machen. Thomas erzählt die Geschichte nach ihrer Flucht aus Gurs, die sich deutlich von den im Weiteren beschriebenen Erlebnissen unterscheidet. Ihre Hauptfiguren tauchen in einem abgelegenen Pyrenäendorf unter und organisieren mit Unterstützung der Einwohner ihre Flucht.

Gertrud Isolani erzählt im Roman „Stadt ohne Männer“ das Schicksal dreier Frauen im Lager, die den miserablen Lebensbedingungen widerstehen, weil sie sich als Frauen solidarisieren. Die Haft wird ein Stück weit zu einer Selbsterfahrung, als Frau in einer Gemeinschaft von Frauen leben und überleben zu können. Hanna Schramm wies in ihrer Dokumentation „Menschen in Gurs“



„Die Männer von Vernet“ von Bruno Frei (1897–1988), Dietz-Verlag (Berlin) 1950.

darauf hin, dass es in Gurs zu regen kulturellen Aktivitäten kam. In speziell eingerichteten Kulturbaracken wurden Vorträge, Lesungen, Theateraufführungen und Konzerte veranstaltet. Kultur wirkte als moralische Stütze für die Häftlinge. Interessant ist ihre Beobachtung, dass viele Gefangene das Lager nicht verlassen wollten, als es im Sommer 1940 möglich war, weil sie ohne Einkünfte und Aufenthaltsgenehmigungen keine Chance sahen, sich außerhalb des Lagers niederzulassen. Häftlinge erhielten eine geringe Unterstützungsleistung durch die lokalen Verwaltungsbehörden und der Bürgermeister von Gurs richtete einen Mittagstisch für die Häftlinge ein, was einen zusätzlichen Anreiz bot, im Lager zu bleiben. Insassen, die sich aufgrund dessen entschlossen, das Lager nicht zu verlassen, saßen ab Herbst 1940 in der Falle, als Vichy-Frankreich die Entlassungspraxis wieder zurücknahm.

### Fluchttort Marseille

Spätestens nach dem Waffenstillstand wurde deutlich, dass Vichy-Frankreich keinen sicheren Aufenthalt für die Exilierten sein konnte, weil laut Artikel 19 der Waffenstillstandsvereinbarung die französische Regierung verpflichtet war, von der Reichsregierung namhaft gemachte Personen auszuliefern. Der Waffenstillstand führte zur Schließung der Grenzen und zur Einstellung der Schifffahrt, so dass die EmigrantInnen in Frankreich in der Falle saßen. Die Flucht in die Schweiz war nahezu aussichtslos, da dieses Land keine Emigranten mehr aufnahm. Der letzte Fluchtweg aus Westeuropa führte durch Spanien in Richtung Lissabon, dem einzigen noch



**Hans Marchwitza (1890–1965)**

offenen Hafen mit Überseeverbindung. Da für die Ausreise diverse Visa erforderlich waren, die in den noch arbeitenden Konsulaten in Marseille erhältlich waren, wurde die Stadt zur zentralen Anlaufstation nahezu aller EmigrantInnen, die aus den Lagern entkommen konnten. Eine legale Ausreise aus Frankreich war jedoch kaum möglich, da das benötigte Ausreisevisum selten erteilt wurde, weshalb oft nur eine illegale Ausreise nach Spanien zu Fuß über die Pyrenäen realisierbar war. Eine zusätzliche Fluchtroute eröffnete sich erst mit der Wiederaufnahme des Schiffsverkehrs ab Spätherst 1940 von Marseille aus, dem einzigen Seehafen Vichy-Frankreichs.

Die Flucht nach Übersee war für die Masse der Emigrierten kaum noch zu bezahlen, da ihre finanzielle Situation prekär war. Man brauchte Beziehungen oder stand auf der Liste der verschiedenen US-amerikanischen Hilfskomitees, die sich insbesondere für die Rettung Prominenter einsetzten, wie das *Emergency Rescue Committee* (ERC), das von Varian Fry geleitet wurde und das im Juni 1940 in New York auf Initiative u.a. von österreichischen Emigranten und mit Unterstützung von Thomas und Erika Mann gegründet wurde. Das Gegenstück zum ERC war das *Unitarian Service Committee* (USC) der Quäker mit Noel Field und seiner Frau Herta an der Spitze. Die Fields waren Mitglieder der KP der USA und unterstützten insbesondere KommunistInnen, die entweder in Internierungslagern oder in der Illegalität lebend, die Auslieferung an die Gestapo befürchten mussten. Jenen, denen die Flucht nicht gelang, drohte die Deportation in die Arbeits- und Vernichtungslager.

Der Roman „Transit“ von Anna Seghers kann als das Hauptwerk über die Situation deutscher Exilierter in Marseille zwischen 1940 und 1941 angesehen werden. Das Buch handelt von der Jagd nach den für die Ausreise benötigten Papieren und darüber, was diese Jagd aus Menschen macht. Die Autorin beschreibt in einem atmosphärisch ungemein dichten Text die verzweifelte Situation in Marseille, die sie aus eigenem Erleben kannte. Der „Transit“, der Durchgang durch ein Land, um ein anderes Land zu erreichen, ist zum Lebensinhalt geworden. Jedes noch so absurde Reiseziel ist im Vergleich zur realen Gefahr, in der die Flüchtenden schweben, vorzuziehen. Abfahren um jeden Preis ist die einzige Handlungsmaxime.

Der Text kreist um die Frage von Identität vor dem Hintergrund, dass kein Emigrant ordnungsgemäße Ausweispapiere vorweisen konnte. Jeder musste seine Identität verschleiern bzw. neu entstehen lassen, in dem er mehrere Ausweise auf verschiedene Namen oder gefälschte Dokumente besaß, nicht zuletzt, um seinen Häschern die Verfolgung zu erschweren. Anna Seghers hat dieses Thema der Identität auf die Spitze getrieben, indem sie erzählt, wie ein Namenloser die Identität eines Toten annimmt und Menschen zu einer Funktion ihrer Ausweispapiere werden. Der Schriftsteller Weidel, der sich in Paris während des Einmarschs der Deutschen das Leben nahm, lebt durch seine Papiere scheinhaft weiter, so dass der Erzähler mit den Ausweispapieren des Toten weiter agieren kann. Anna Seghers hat in der Person des Schriftstellers Weidel das Schicksal des tschechischen Literaten Ernst Weiß aufgegriffen, einem engen Freund Franz Kafkas, der 1934 von Prag nach Paris emigrierte und sich dort beim Einmarsch der deutschen Wehrmacht das Leben nahm.

Über die Situation in Marseille hat Theodor Balk im bereits erwähnten Buch „Das verlorene Manuskript“ mit der Erzählung „Der Notausgang Europas“ ein bemerkenswertes Zeugnis abgelegt. Balk war die Flucht durch Spanien verwehrt, weil er als Arzt auf Seiten der Republik am Bürgerkrieg teilgenommen hatte. Er konnte also nur per Schiff von Marseille zu entkommen versuchen, so dass für ihn und viele andere diese Stadt zum Notausgang wurde. Balk beschreibt in ironischem Ton die „Ausreisepapierindustrie“, die ein florierender Wirtschaftszweig in Marseille war und aufgrund hoher Nachfrage für alle ihre Beschäftigten, egal ob mit Originalen oder Fäl-

schungen befasst, ein auskömmliches Einkommen bot. Für die Kunden dieses Wirtschaftszweigs jedoch war es ein nervenaufreibender Kampf. Sie müssen sich mit Botschaftsangestellten herumschlagen, deren Aufgabe es war, den Hilfesuchenden die Einreise mit allen möglichen Spitzfindigkeiten zu verwehren. Ihre Visa drohten abzulaufen, weil geplante Reiserouten nicht mehr funktionierten oder Anschlussvisa nicht ausgestellt wurden. Der tägliche Lebensinhalt bestand darin, abwechselnd Konsulate, Reisebüros und Hilfsorganisationen aufzusuchen, wo dem Hilfesuchenden regelmäßig sein Unerwünschtsein vermittelt wurde.

Walter Mehring hat im Fragment „Wir müssen weiter“ seine Eindrücke während seiner Zeit in Marseille wiedergegeben. Mehrings schriftstellerische Karriere begann nach dem Ersten Weltkrieg als Mitglied der kurzlebigen dadaistischen Bewegung. Entsprechend seinem vom Dadaismus kommenden Kunstverständnis, das das Irrationale und Verkommene der bürgerlichen Welt darstellen wollte, gestaltet er das Marseille von 1940 als eine Ansammlung von zwielichtigen Elementen und einer korrupten Beamtschaft, die das schnelle Geld mit gefälschten Reisepapieren verdienen wollen. Für ihre Kundschaft, unter anderem die Schriftsteller des Exils, einstmals die *Crème de la Crème* der bürgerlichen Kulturproduktion, wurde das Manuskript durch das Ausweispapier ersetzt. Mehring spielt damit auf die Korruptierbarkeit bürgerlicher Werte an, die sprichwörtlich über Bord geworfen werden und ein solidarisches Verhalten der Betroffenen in dieser Krisensituation auszuschließen scheinen. Mehring, der kurzzeitig im Lager Saint-Cyprien interniert war, erzählt in dem Buch von seiner kuriosen Flucht aus dem Lager. Er düpierte die Wachen, indem er sich als seinen eigenen Bruder ausgab, der den Häftling Walter Mehring besuchen wolle. Da er keine Besuchserlaubnis vorweisen konnte, wurde ihm der Zutritt zum Lager verweigert.

Die hier vorgestellten Texte behandeln die restriktive Einreisepolitik von Fluchtländern wie den USA, die entgegen der politischen Situation ihre Einwanderungspolitik nicht änderten. Die Einreise war weiterhin kontingentiert und mit hohen bürokratischen Hürden verbunden. Bürgen mussten nachweisen, dass die Einreisenden der öffentlichen Wohlfahrt nicht zur Last fallen würden. Für die Durchreise durch Spanien und Portugal waren ebenfalls Visa erforder-

lich, die aber erst erteilt wurden, wenn das jeweilige Zielland ein Visum ausgestellt hatte. Da die Gültigkeit der Visa befristet war und diese erst nach wochenlanger Bearbeitung erteilt wurden, konnte es passieren, dass bei Eintreffen der letzten Dokumente die ersten bereits ihre Gültigkeit verloren hatten. Auch waren Schiffe neutraler Länder, die nach Übersee verkehrten, auf Monate hin ausgebucht.

Der proletarische Schriftsteller Hans Marchwitza erzählt in seinem Buch „Mein Frankreich“ eine andere südfranzösische Fluchtgeschichte. Als Interbrigadist 1938 aus Spanien zurückgekehrt, später interniert, konnte er aus einem Lager bei Nîmes fliehen. Von besonderer Intensität ist die Beschreibung seines Lebens in der Illegalität. Im Gegensatz zu vielen Leidensgenossen mied Marchwitza Marseille und lebte mit einigen Kameraden in der Hafenstadt Sete. Er war kurz vor dem Verhungern und führte wochenlang ein Leben voller Hoffnungslosigkeit, bis er schließlich getarnt als polnischer Armeeangehöriger in einer Kaserne der französischen Armee unterkommen konnte. Als Kommunist erhielt er keine Unterstützung der Komitees.

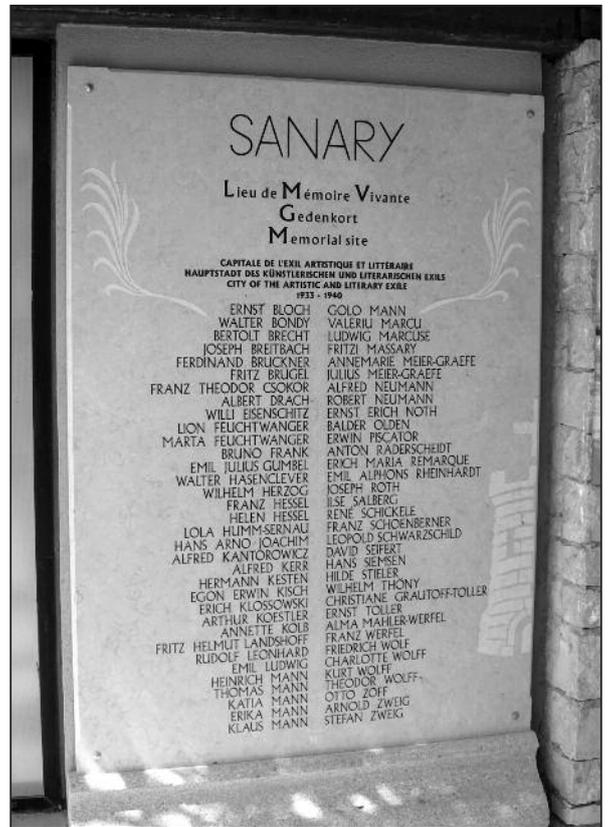
Fred Wanders Roman „Hotel Baalbek“ steht hinsichtlich künstlerischer Intensität, atmosphärischer Dichte und inhaltlichem Anliegen dem Roman „Transit“ von Anna Seghers gleichwertig zur Seite. Wanders Roman spielt Mitte 1942 in Marseille zu einer Zeit, als die meisten Prominenten nach Übersee geflüchtet waren und kurz bevor die Deutschen in das unbesetzte Frankreich einmarschierten. Das Hotel Baalbek ist ein drittklassiges Hotel, das Menschen jüdischen Glaubens mit kleinem Geldbeutel beherbergt, während sie ihre Flucht aus Europa noch zu bewerkstelligen versuchen, wohl wissend, dass es kaum noch Möglichkeiten gibt, sich vor dem Zugriff der Nazis in Sicherheit zu bringen. Er schildert die zunehmenden Razzien, so dass man sich kaum noch auf die Straße wagen konnte und die Versuche, sich dem Widerstand anzuschließen. Wander geht es mit seinem Buch, das 30 Jahre nach den Ereignissen entstand, um die Shoah, die Seghers noch nicht kannte. Denn wer sich 1942 noch in Marseille aufhielt, wird mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in den deutschen Vernichtungslagern umgebracht werden. Marseille ist für ihn Ausgangspunkt der Deportation, weil der Notausgang nicht mehr funktioniert. Wanders thematisiert das Schicksal derjenigen, die keinen großen Namen hatten

und deshalb nicht hoffen konnten, aufgrund ihres Promi-Status gerettet zu werden. Er hat den Namenlosen der Geschichte, in diesem Fall den getöteten Juden, wieder eine Identität zurückgegeben.

## Fluchthilfe

Varian Fry hat in seinem kurz vor Kriegsende veröffentlichten Buch „Auslieferung auf Verlangen“ seine Arbeit für das *Emergency Rescue Committee* (ERC) in Marseille von August 1940 bis Ende September 1941 minutiös und detailliert beschrieben. Fry sollte bedrohten Intellektuellen zur Flucht verhelfen. Er hatte dafür 200 US-Visa erhalten und Unterlagen über die Personen, die er retten sollte. Vor Ort stellte sich heraus, dass wesentlich mehr Prominente eine Fluchtmöglichkeit benötigten. Das Komitee ermöglichte schließlich rund 2.000 Menschen die Flucht und unterstützte Tausende finanziell. Das ERC war eine private Organisation, die sich durch Spenden finanzierte. Es stand meist in Opposition zum State Department und der Botschaft, die ihm häufig Steine in den Weg legten. Frys Buch verdeutlicht, dass eine Ausreise aus Frankreich nur noch mit illegalen Mitteln möglich war. Er und sein Team betrieben Pass- und Visafälschungen, schleusten zur spanischen Grenze oder auch durch Spanien und Portugal bis Lissabon mit Unterstützung anarchistischer Untergrundkämpfer aus dem Umfeld der CNT oder nutzten Schiffspassagen nach Martinique, das als Teil Frankreichs ohne französisches Ausreisevisum erreichbar war. Fry schleuste auch selbst, z.B. Heinrich, Nelly und Golo Mann sowie die Werfels. Auch kümmerte er sich um die Flucht der Sozialdemokraten Rudolf Hilferding und Rudolf Breitscheid, die er aber vor dem Zugriff der Gestapo nicht retten konnte.

Hans Sahl beschreibt in seiner Autobiografie „Exil im Exil“, wie er von Fry angerufen wurde, dass er auf der Liste der zu rettenden Personen stünde. Sahl lebte wie so viele in Marseille in einer Situation völliger Hoffnungslosigkeit. Schließlich wurde er Mitarbeiter in Frys Team. Als Interviewer von Hilfsesuchen-



Gedenktafel für das deutschsprachige Exil in Sanary-sur-Mer an der Mittelmeerküste

den sollte er herausfinden, ob eine Rettungserfordernis im Sinne des Komitees vorliegt. Seine Ausführungen verdeutlichen, dass das Komitee sehr rigide Menschen, die den Vorgaben nicht entsprachen, die Hilfe versagte, was besonders kommunistisch orientierte Hilfesuchende traf.

Die Schweizer Autorin Eveline Hasler erzählt in ihrem 2013 veröffentlichten Roman „Mit dem letzten Schiff“ die Geschichte von Varian Fry und seinem Umfeld während dessen Aufenthalt in Marseille. Es handelt sich um erzählte Geschichte, die auf einige in diesem Beitrag vorgestellte Bücher zurückgeht. Der angenommene Handlungsablauf, dem mit fiktiven Dialogen Lebendigkeit eingehaucht werden soll, täuscht Authentizität vor, was ein insgesamt etwas fragwürdiges Konzept ist.

Eine außergewöhnliche Geschichte des Widerstands erzählt Lisa Fittko in ihrem Buch „Mein Weg über die Pyrenäen“ von 1985. Lisa arbeitete zusammen mit ihrem Mann Hans, der bis zu seinem Ausschluss 1937 Mitglied der KPD war, von September 1940 bis März 1941 als Fluchthelferin in dem am Mittelmeer gelegenen Banyuls-sur-Mer im Auftrag von Varian Fry. Die Fittkos schleusten von der Auslieferung an die Nazis bedrohte Intellektuelle, Künstler und Politiker illegal über die Pyrenäen. Sie nutzten



**Blick auf die französische Gemeinde Banyuls-sur-Mer**

einen alten Schmugglerpfad, der während des spanischen Bürgerkriegs Volksarmisten zur illegalen Flucht nach Frankreich gedient hatte und nach dem republikanischen General als Lister-Route, abgekürzt L-Route, benannt war. Die Fittkos taufte den Weg nach dem ersten Buchstaben ihres Nachnamens auf F-Route. Bei dem Weg handelte es sich um einen im Gelände oftmals kaum auszumachenden Trampelpfad, der mit zunehmender Höhe immer schmaler wurde und steil ins Tal abfiel. Die F-Route beginnt in Banyuls, schlängelt sich durch die Pyrenäen und endet im katalanischen Küstenort Port Bou. Ursprünglich verlief die Fluchtroute, die im August 1940 noch benutzt werden konnte, in Küstennähe oberhalb des französischen Grenzortes Cebère. Sie wurde durch die Garde Mobile gesperrt, um die illegale Ausreise nach Spanien zu unterbinden.

Die Fittkos waren erfahren in der Grenzarbeit und verstanden es, ihre Arbeit so zu verschleiern, dass die im Ort anwesenden Zöllner keinen Verdacht schöpften. Insgesamt ermöglichten sie über Hundert Menschen die Flucht. Die F-Route heißt heute „Chemin du Walter Benjamin“, benannt nach dem prominentesten Flüchtling, der von Lisa Fittko an die spanische Grenze geführt wurde. In einem gesonderten Kapitel beschreibt sie die dramatische Flucht des Philosophen, der, weil herzkrank, kaum in der Lage war, den 700 m steilen Anstieg zu bewältigen. Alle zehn Minuten musste er ausruhen, so dass für den Weg, den geübte Wanderer in vier bis fünf Stunden bewältigen, die doppelte Zeit benötigt wurde. Lisa ging an diesem 26. September 1940 den Weg zum ersten Mal und ver-

fügte lediglich über eine Wegbeschreibung, die ihr der örtliche Bürgermeister, ein Sozialist und Gegner der Kollaboration, gegeben hatte, wodurch sie sich im Gelände erst umständlich orientieren musste. Das Kapitel über Benjamins Flucht ist der einzige Zeitzeugenbericht über die letzten Lebensstunden des marxistischen Intellektuellen, der sich in der Nacht vom 26. auf den 27. September in Port Bou das Leben nahm, weil ihm die spanischen Behörden die Einreise verweigerten. Anfang 1941 mussten die Fittkos durch eine weitere Verschärfung der Grenzüberwachung ihre Arbeit einstellen und flohen Ende 1941 nach Kuba.

### Flucht nach Übersee

Heinrich Mann war zusammen mit seiner Ehefrau, seinem Neffen Golo und den Werfels einer der ersten, der Ende August 1940 die Fluchtroute über Spanien in Richtung Portugal nutzte und darüber in seinem Erinnerungsbuch „Ein Zeitalter wird besichtigt“ schreibt. Er erzählt die Begebenheiten seiner Flucht über die Pyrenäen und die Vorbereitungen dafür in Marseille. Dabei würdigt er die Unterstützung durch US-amerikanische Hilfskomitees und den tschechoslowakischen Konsul Vladimír Vochoč, der noch bereit war, Pässe auszustellen. Dank seines internationalen Renommées konnte die Gruppe um Heinrich Mann ohne größere Zwischenfälle aus Südfrankreich flüchten.

Sehr gedrängt berichtet Leonhard Frank in „Links wo das Herz ist“ über seine Flucht mit Unterstützung des ERC. Auch Alfred Döblin erzählt in seinem Erinnerungsbuch „Schicksalsreise“ darüber, wie es ihm gelang, ein kaum erhält-

liches Ausreisevisum zu bekommen, weil sich französische Beamte dem Auslieferungsdiktat der Deutschen verweigerten. Walter Victor schildert in „Kehre wieder über die Berge“ die kriminelle Energie, die ein Flüchtling aufbringen musste, um an der französisch-spanischen Grenze sämtliche Grenzposten erfolgreich zu bestechen, um Frankreich in Richtung Übersee verlassen zu können.

Selten kommt es in der Literatur vor, dass sich beide Ehepartner zu einem Sachverhalt literarisch äußern.

Marta Feuchtwanger, die Ehefrau von Lion, hat wie er ihre Erinnerungen an die Internierung und Flucht in ihrer Autobiografie „Nur eine Frau“ festgehalten. Darin schildert sie ihre Inhaftierung zunächst in einem Frauenlager bei Hyères und anschließend in Gurs. Bemerkenswert ist, dass sie die Geschichte ihrer Zeit in Marseille nach Lions Befreiung und ihrer gemeinsamen Flucht in Richtung Lissabon beschreibt und damit Feuchtwangers Bericht „Der Teufel in Frankreich“ abschließt. Dieser hatte diesen Teil bei der Veröffentlichung des Buches 1941 aus Rücksicht auf noch in Frankreich befindliche Fluchthelfer verschwiegen.

Auch die Autobiografien von Alma Mahler-Werfel, Franz Schoenberner, Ludwig Marcuse und Wilhelm Herzog enthalten relevante Abschnitte über ihre Flucht aus Frankreich. Erich Maria Remarque gestaltete in seinem kolportageartig geratenen Roman „Die Nacht von Lissabon“ die Situation von Flüchtlingen, die sich 1942 in der portugiesischen Hauptstadt aufhielten. Er schildert die Geschichte eines Emigrierten mit gültigen Papieren, der seine Frau verloren hat und der einem anderen Flüchtling sein Papier anbietet, wenn er diesem seine tragische Lebensgeschichte erzählen darf. In Rückblicken wird auch die Situation in Marseille geschildert und der Wunsch des Erzählers, in die Fremdenlegion einzutreten, um gegen die Deutschen zu kämpfen.

Für Kommunisten gestaltete sich die Flucht aus Frankreich noch komplizierter als sie ohnehin schon war. In seinem unter dem Titel „Paris New York“ veröffentlichten Tagebuch notiert der Journalist Maximilian Scheer seine Fluchterlebnisse. Mit einem Visum für Thailand hatte er Durchreisevisa für Spanien und Portugal erhalten und konnte nach Lissabon ausreisen. Nun hatte Scheer, der mit seiner Familie geflüchtet war, nicht die Absicht, nach Thailand auszuwandern, welches per Schiff von Lissa-

bon aus gar nicht zu erreichen war. Visa fernöstlicher Staaten dienten dazu, erst einmal aus der südfranzösischen Falle zu entkommen. In Lissabon bemühte sich Scheer um eine Einreiseerlaubnis für die USA und saß dort fast sechs Monate fest. Scheer erhielt aufgrund seiner kommunistischen Gesinnung keine brauchbare Unterstützung von den in Marseille tätigen Komitees. Seine illegale Ausreise aus Frankreich zu Fuß mit Frau und Kind durch die Pyrenäen organisierte er selbst, da die Unterstützung durch die Fittkos nur über die Komitees erhältlich war. Schließlich konnten sich die Scheers durch die Intervention von Bekannten in die USA retten.

Ein ähnliches Schicksal ereilte Alexander Abusch, später hoher Kulturfunktionär in der DDR. In seiner Autobiografie mit dem Titel „Der Deckname“ beschreibt er, wie er in Marseille erleben musste, dass das letzte Schiff nach Martinique ohne ihn und seine Frau abfuhr. Abusch konnte dann noch durch Spanien nach Lissabon mit einem Visum für Mexiko fliehen, das er dank des Engagements des mexikanischen Generalkonsuls in Marseille, Gilberto Bosques, erhielt, der ca. 45.000 Flüchtlingen, darunter vielen ÖsterreicherInnen, die Flucht nach Mexiko ermöglichte.

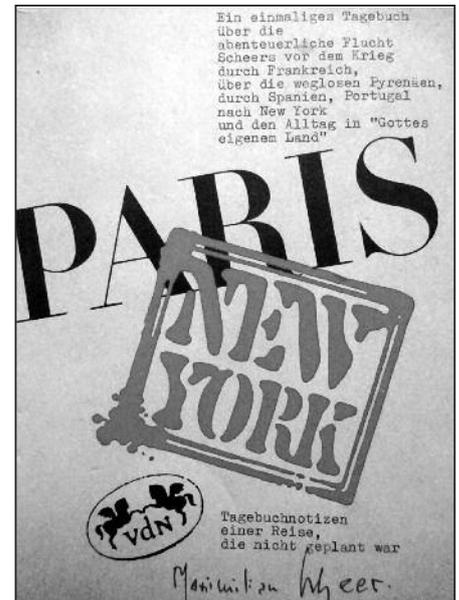
Als Spanien und Portugal ab Ende 1940 die Ausgabe von Transitvisa drastisch einschränkten, war eine Schiffspassage in Richtung der Karibikinsel Martinique die einzige Möglichkeit, nach Übersee zu entkommen. Theodor Balk erzählt in „Zwischen zwei Kontinenten“, einer weiteren Erzählung aus seinem Buch „Das verlorene Manuskript“, von so einer Überfahrt, die aber mit vielen Gefahren verbunden war, so dass die Annahme, dass man als Emigrant mit dem Betreten des Schiffes aus dem Größten heraus sei, nicht richtig ist. Vor der Abfahrt kontrollierte die deutsche Waffenstillstandskommission die Passagierlisten mit dem Ziel, zur Auslieferung an Deutschland bestimmte Personen festnehmen zu lassen. Die Fahrt verbrachten die Passagiere im Laderaum, der mit eilig zusammengeziemerten Pritschen versehen war. Das Schiff steuerte zunächst die von Vichy-Frankreich kontrollierten nordafrikanischen Kolonien an, so dass auch dort der lange Arm des internationalen Faschismus zu fürchten war. Die Fahrt durch die Straße von Gibraltar war kritisch, da sich Großbritannien und Vichy-Frankreich faktisch im Kriegszustand befanden. Selbst als das Schiff den Atlantik er-

reichte, ging noch die Angst unter den PassagierInnen um, dass das Schiff statt Martinique das senegalesische Dakar ansteuern könnte, wo viele EmigrantInnen interniert waren. Balk reflektiert darüber hinaus die damalige politische Situation bis zum Flug von Rudolf Hess nach England und der damit verbundenen Angst, England könnte sich neutral erklären und den Nazis freie Hand für den Überfall auf die Sowjetunion lassen. Am Ende der Geschichte kehren sich die Verhältnisse um. Kurz vor Martinique kapern die Alliierten das Schiff und die als Verstärkung der Garnison an Bord befindliche Garde Mobile landet im Internierungslager, während Balk weiter nach Mexiko reisen kann.

Max Schröders Flucht per Schiff von Marseille verlief dagegen nicht so glatt. Er wurde in Casablanca verhaftet und in der marokkanischen Wüste in einem Lager interniert und nach Marseille zurückgebracht. Erst im zweiten Anlauf gelang ihm die Ausreise. Bruno Frei dokumentiert in seiner Autobiografie „Der Papiersäbel“, wie eine französische Fremdenpolizistin verhinderte, dass er kurz vor seiner Ausreise noch an die Nazis ausgeliefert wurde. Freis Unterlagen waren auf seinen Geburtsnamen „Benedikt Freistadt“ ausgestellt, jedoch stand er mit seinem Pseudonym auf den deutschen Auslieferungslisten. Unvorsichtigerweise stellte er sich mit „Frei“ vor. Doch die Beamtin verhielt sich formal korrekt und ließ ihn passieren, weil auf den Auslieferungslisten Frei nicht mit seinem bürgerlichen Namen verzeichnet war.

Der Dichter Erich Arendt, der als Interbrigadist gegen Franco gekämpft hatte und in Frankreich interniert wurde, erhielt 1941 ein Visum für Kolumbien. Um nach Lissabon zu gelangen, blieb ihm nur der illegale Weg durch Spanien, was für ihn als Spanienkämpfer mit einem erheblichen Risiko verbunden war. Das Gedicht „Saragossa 1941“ entstand während der Flucht durch Spanien. Es ist ein düsterer, unheimlicher Reflex auf diese gefährvolle Reise und gleichzeitig eine Reflexion auf seine Zeit als republikanischer Soldat, der im September 1937 an der gescheiterten Offensive zur Eroberung von Saragossa teilgenommen hatte.

Peter Kast gelang die nahezu aussichtslose Flucht in die Schweiz. Seine Erlebnisse bilden die Grundlage für seinen Roman „Das Geschenk“. Erzählt wird darin die Geschichte des Pressezeichners und Spanienkämpfers Ulrich B. Hardt, der 1942 noch in Südfrankreich festsetzt, weil ihm als Kommunist



**Buch von Maximilian Scheer über seine Flucht aus Frankreich (Berlin 1966)**

die Hilfe der Komitees für eine Flucht nach Übersee versagt blieb. Die Geschichte setzt am Vorabend des Unternnehmens Anton ein, in dessen Zuge die Wehrmacht Anfang November Vichy-Frankreich besetzte. Hardt versucht sich zunächst im Hinterland der Cote d'Azur zu verstecken, wird aber von einer Gendarmarie-Patrouille entdeckt und flieht schwerverletzt zurück in einen Küstenort bei Sanary-sur-Mer, wo ihn französische Freunde aufnehmen. Sie organisieren für ihn einen Fluchtweg über Chamonix in die Schweiz. Die beklemmende Situation in dem in Grenznähe gelegenen Haus eines dubiosen französischen Fluchthelfers und der lebensgefährliche Weg durch die stark verschneiten winterlichen Alpen sind Höhepunkte dieser immer noch sehr lesenswerten und spannend erzählten Story.

### **Zwischen Überleben und Deportation**

In seiner Autobiografie „Das gute Leben“ beschreibt Fred Wander, was mit Exilierten geschah, die zum damaligen Zeitpunkt weder prominent noch vermögend, aber als Mensch jüdischen Glaubens extrem gefährdet waren. Sie schlugen sich ohne Unterstützung durch, wurden regelmäßig interniert, mussten Zwangsarbeit leisten, tauchten in Marseille unter, um ein Visum zu ergattern, was misslang, sodass ihnen nur die Flucht in, an Frankreich angrenzende, neutrale Staaten möglich war. Wander entschied sich für die Schweiz. Dort wurde er nach kurzer Zeit aufgegriffen, inhaftiert und in Ketten in das Deportationslager Rivesaltes in Südfrankreich

zurückgebracht, von wo aus er über Drancy bei Paris nach Auschwitz verschleppt wurde. Seine Biografie steht stellvertretend für das Schicksal von Tausenden emigrierter Jüdinnen und Juden, die von Vichy-Frankreich deportiert wurden.

Auch der Schriftsteller Albert Drach wurde nach Rivesaltes verschleppt. In seinem Bericht „Unsentimentale Reise“ beschreibt er, wie er seine jüdische Religionszugehörigkeit vertuschte, so dass er das Lager auf legalem Wege verlassen konnte, weil ihm attestiert wurde, dass er kein Jude sei. Bewegend ist die Darstellung, dass französische Bewacher des Lagers Kinder von Inhaftierten aufnahmen, um wenigstens sie vor der Deportation zu retten. Drach selbst konnte nach seiner Entlassung in Nizza untertauchen, musste aber ständig mit einer Denunziation rechnen, zumal auf die Ergreifung von Menschen jüdischen Glaubens ein Kopfgeld von 5.000 Francs ausgesetzt war. Auf der anderen Seite droht ihm, da er ja offiziell „Arier“ ist, eine Zwangsrekrutierung zur Wehrmacht oder gar die Erschießung wegen Fahnenflucht. Er entkommt in ein im französisch-italienischen Grenzgebiet gelegenes Bergdorf. Doch auch hier droht ihm die Verhaftung. Als die Alliierten die Befreiung Südfrankreichs im August 1944 begannen, vermittelt Drach erfolgreich den Abzug versprengter Wehrmachtssoldaten und verhindert so die Zerstörung des Dorfes.

Rudolf Leonhard konnte im Rahmen einer von der KPD-Auslandsleitung organisierten Massenflucht aus dem Auslieferungsgefängnis in Castres unter Zurücklassung seiner Manuskripte, die er aber wie durch ein Wunder später zurückerhielt, fliehen. Er versteckte sich in einem Kloster und konnte in Marseille mit Unterstützung der Résistance untertauchen. Die Geschichte hat er in seiner biographischen Skizze „Mein literarisches Meisterwerk“ festgehalten.

### Literaturproduktion im Ausnahmezustand

Auch wenn es schwer vorstellbar ist, dass unter den gegebenen Umständen schriftstellerische Arbeit stattfand, wurde gerade in den Internierungslagern eine Reihe von literarischen Werken geschaffen. Friedrich Wolf schrieb im Lager Le Vernet das Theaterstück „Beaumarchais oder die Geburt des Figaro“, eine historische zur Zeit der französischen Revolution spielende Tragödie über einen unpolitischen Universalgelehrten in einer hochpolitischen Zeit, zugleich eine Para-

bel auf die Situation in Vichy-Frankreich im Jahr 1940. In den posthum veröffentlichten Briefen beschreibt er, wie das Stück in einer KZ-Baracke nachts bei schneidendem Frost und im Schein einer Ölfunzel entstand.

Rudolf Leonhard verfasste während seiner langen Haftzeit ein umfangreiches poetisches und dramatisches Werk. Neben den Gedichten über seine Zeit in Vernet schrieb er die Tragödie „Die Geiseln“, in der er die Erschießung von Mitgliedern der Résistance verarbeitete. Sein Werk „In derselben Nacht – Ein Traumbuch des Exils“ ist eines der ungewöhnlichsten Werke der Exilliteratur. Er verarbeitet darin in über 600 Traumprotokollen unter anderem seine Zeit in Südfrankreich und erzählt, wie er in Marseille, nachdem er sich auf einem Flüchtlingsschiff versteckt hatte, noch gefasst und wieder an Land gebracht wurde. Auch dieses Buch entstand während der Haft und wurde erst 2001 posthum veröffentlicht. Auch verfasste er Widerstandsgedichte im Auftrag der Résistance.

Adrienne Thomas arbeitete in Gurs an ihrem in diesem Text vorgestellten Roman „Reisen Sie ab, Mademoiselle“ weiter, den sie nach erfolgreicher Flucht in die USA fertigstellen konnte und der 1944 im Fischer-Verlag in Stockholm erschien. Und die große Anna Seghers hatte noch in Marseille mit der Arbeit an ihrem Roman „Transit“ begonnen.

### Was bleibt

Die meisten der hier vorgestellten LiteraturInnen waren mit Ausnahme von Rudolf Leonhard nicht in der Résistance oder anderen bewaffneten Einheiten aktiv. Zu diesem Thema gibt es jedoch eine Vielzahl von Erinnerungsbüchern von Menschen, deren Lebensschwerpunkt nicht primär im Literarischen angesiedelt war. Ihre Arbeiten darzustellen, müsste aufgrund der großen Anzahl von Texten in einem gesonderten Beitrag geschehen.

Für eine kurze Zeit wurde der Südosten Frankreichs erzwungenermaßen zu einem Brennpunkt des deutschsprachigen Exils mit der Folge, dass in der Exilliteratur ein eigenständiger literarischer Zweig zu den Themen Internierung und Flucht entstand. Die ProtagonistInnen und ihre Werke sind vielfach vergessen oder, weil sie KommunistInnen waren, der zeitgeschichtlichen Verdammnis überantwortet worden. Dieser Überblick, der keinesfalls vollständig ist, mag einen kleinen Beitrag leisten, dem Vergessen entgegenzuwirken.

### Literatur:

- Alexander Abusch: Der Deckname. Berlin 1981.  
 Erich Arendt: Saragossa 1941, in: ders.: Unter den Hufen des Winds. Reinbek 1966, S. 63.  
 Theodor Balk: Das verlorene Manuskript. Frankfurt/M. 1983.  
 Alfred Döblin: Schicksalsreise. München 1996.  
 Albert Drach: Unsentimentale Reise. München 1990.  
 Lion Feuchtwanger: Der Teufel in Frankreich. Berlin, Weimar <sup>2</sup>1992.  
 Marta Feuchtwanger: Nur eine Frau. München 1983.  
 Lisa Fittko: Mein Weg über die Pyrenäen. München 2004.  
 Leonhard Frank: Links wo das Herz ist. Berlin 1955.  
 Bruno Frei: Die Männer von Vernet. Berlin 1950.  
 Bruno Frei: Der Papiersäbel. Frankfurt/M. 1972.  
 Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen. Frankfurt/M. 2009.  
 Walter Hasenclever: Die Rechtlosen. Aachen 2004.  
 Evelyn Hasler: Mit dem letzten Schiff. München 2016.  
 Gertrud Isolani: Stadt ohne Männer. Hamburg 1959.  
 Alfred Kantorowicz: Exil in Frankreich. Frankfurt/M. 1986.  
 Peter Kast: Zu „groß“, in: ders.: Erlebnisse auf weiter Fahrt. Berlin 1963, S. 169f.  
 Peter Kast: Das Geschenk. Berlin <sup>2</sup>1962.  
 Rudolf Leonhard: Le Vernet. Berlin 1961 (Ausgewählte Werke, Bd. 1).  
 Rudolf Leonhard: Mein literarisches Meisterwerk, in: Resistance, zusammengestellt von Dora Schaul. Berlin 1975, S. 239–256.  
 Rudolf Leonhard: In derselben Nacht. Berlin 2001.  
 Heinrich Mann: Ein Zeitalter wird besichtigt, Frankfurt/M. <sup>4</sup>2007.  
 Hans Marchwitza: In Frankreich. Berlin o.J.  
 Walter Mehring: Wir müssen weiter. München 1981.  
 Gustav Regler: Das Ohr des Malchus. o.O. 1960.  
 Erich Maria Remarque: Die Nacht von Lissabon. München, Zürich 1975.  
 Maximilian Scheer: Paris – New York. Berlin <sup>2</sup>1975.  
 Hans Sahl: Exil im Exil, Frankfurt/M. 1990.  
 Hanna Schramm: Menschen in Gurs. Worms 1977.  
 Max Schröder: Eine Sommerfrische in der Provence, in: Lion Feuchtwanger zum 70. Geburtstag. Berlin 1954, S. 83–112.  
 Anna Seghers: Transit. Roman. Darmstadt/Neuwied 1978.  
 Adrienne Thomas: Reisen Sie ab, Mademoiselle. Frankfurt/M. 1985.  
 Walter Victor: Kehre wieder über die Berge. Berlin, Weimar 1982.  
 Fred Wander: Hotel Baalbek. Frankfurt/M. 1994.  
 Fred Wander: Das gute Leben. Frankfurt/M. 1999.  
 Friedrich Wolf: Briefe. Berlin 1968.